

Beschämend für energielose Männer und Jünglinge

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1898)

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Rp. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Politische Warte. — Beschämend für energielose Männer und Jünglinge. — Die neuen Geschosse. — Die Wirkung der neuen Infanteriewaffen. — Zur praktischen Anwendung des Schiedsgerichtsverfahrens. — Zur Friedensbewegung in der Schweiz. — Zur Friedensbewegung in Deutschland. — Neueres. — Litterarisches. — Briefkasten. — Inserate.

Motto.

Die Irrtümer eines grossen Geistes sind belehrender als die Wahrheiten eines kleinen.
Börne.

Politische Warte.

Unsere heutige Aufzeichnung sei eine Betrachtung über das Wort „Völkerrecht“. Jetzt, wo der Begriff, den das Wort decken soll, durch den Krieg selber am schönsten mit Füßen getreten wird, gerade jetzt wird es so oft geschrieben! Völkerrecht! Bist du mehr als ein Phantom, als ein Laut? Lassen wir die sociale Frage unerörtert, ob den „Völkern“, d. h. den Millionen, den grossen Massen — seitens der regierenden Minderheit „Rechte“ zugestanden werden; nehmen wir das Wort nur in der Bedeutung, in welcher es in den Kriegsberichten und Kommentaren zu den kriegerischen Ereignissen jetzt so oft gebraucht wird. Ist in diesem Sinne das Wort „Völkerrecht“ mehr als ein Phantom, ein Laut? Das Völkerrecht, soweit es kodifiziert ist, ist eine Paragraphensammlung, die in den Händen eines schlaun Diplomaten ebenso zu Gummi elasticum wird, wie irgend ein Gesetz unter den Fingern eines geriebenen Juristen. Und da wir keine internationale Gerichtsbarkeit haben, die das geschriebene Völkerrecht wenigstens nach bestem Wissen und Gewissen handhaben könnte, sondern lediglich die abhängige und beeinflusste Presse seine Interpretation durch die Diplomatie kritisiert, wird es vorläufig stets dem Belieben des Mächtigeren anheimgestellt bleiben, sich an den Kodex zu halten, seine Paragraphen zu biegen, bis sie sich den Handlungen anschmiegen lassen, — oder sich einfach darüber hinweg zu haben.

Dies im allgemeinen. Im speciellen sei es uns gestattet, durch einige Beispiele zu illustrieren, was „völkerrechtlich“ genannt wird, und was man als „wider das Völkerrecht verstossend mit Entrüstung brandmarkt.“

Mit einer Kriegsflottille nach fernen, fremden Landen ziehen und dort Gebiete zu „pachten“ (vide Deutschland in China) — das ist völkerrechtlich; — Kolonien durch jahrzehntelange Misswirtschaft auszubeuten und zu ruinieren (vide Philippinen und Cuba), das ist „völkerrechtlich“; — den Kindern in der Schule Hass und Erbitterung gegen andere Völker systematisch anziehen, verstösst gegen kein „völkerrechtliches“ Gesetz, freie Völker allerorts mit Kreuz und Schwert „civilisieren“, fremde Länder „annektieren“, intelligente und bildungsfähige Eingeborne langsam hinzumorden (wie die Indianer in Amerika); kleine „Börsenkriege“ zu arrangieren (Matabeles — Cecil Rhodes) — das alles lässt sich mit dem Völkerrecht in Einklang

bringen! Die erbärmlichste Spionage — im Krieg und im Frieden — wird skrupellos von allen Staaten gepflogen, ja sogar als *selbstverständlich* überall vorausgesetzt, kein Mittel ist zu schmutzig im „Kundschafterdienst“, — da ist List und Ueberlistung unbegrenzt gestattet, — dagegen wird die noch unverbürgte Nachricht, amerikanische Schiffe hätten die gegnerische Flagge gehisst, nach Kräften breit geschlagen und daran zu zeigen versucht, was die Menschheit von den Amerikanern, „die in so schamloser Weise die Bestimmungen des Völkerrechtes missachten“, — noch alles zu erwarten habe.

Unzählige Beispiele liessen sich noch anführen, die geeignet wären, den Begriff „Völkerrecht“, resp. die hierauf bezügliche *Begriffsverwirrung*, zu beleuchten; — jeder kann sich die Auslese selbst leicht ergänzen, uns genügt, es angeregt zu haben. *Julius V. Ed. Wundsam.*

Beschämend für energielose Männer und Jünglinge

ist das eifrige, ausdauernde und daher erfolgreiche Mitarbeiten am Bau des Friedens von Seite recht vieler gebildeter Damen und einfacher, aber gemütreicher Frauen und Jungfrauen *aus dem Volke*. Denn viele unserer ersten und scheinbar eifrigsten Förderer, Männer und Jünglinge in ganz unabhängiger Lebens- und Berufsstellung, haben schon nach dem ersten oder zweiten Anlauf feige oder gleichgültig die Flinte ins Korn geworfen, währenddem manche Freundinnen des Friedens „trotz Wirbelsturm und Wogendrang“ das Banner des Friedens stets hochgehalten haben und je länger, je energischer voranschreiten, wo es immer gilt, der grossen internationalen Friedensgemeinde neue Glieder zu sichern, die Organisation einer Lokalsektion zu kräftigen und Vorurteilen mit den geheimnisvoll wirkenden Mächten der Wahrheit und der Menschenliebe entgegenzutreten. — Das „schwache“ Geschlecht scheint sich, mit ganz seltenen Ausnahmen, auch in der Friedensbewegung, wenigstens in einigen Gegenden der Schweiz, als „starkes“ zu erweisen und überzeugungstreue, der Friedensidee ergebene Männer und Jünglinge ansprechen zu wollen zu noch zielbewussterem, treuem, unverdrossenen Wirken im engeren Freundeskreise so gut wie auf der Bühne der Volksaufklärung, z. B. in öffentlichen Versammlungen. Von diesen und vielen andern tiefem Gedanken war offenbar der begeisterte Kanzel- und Volksredner O. Umfrid, Stadtpfarrer, in Stuttgart, beseelt, als er sein nun schon in zweiter Auflage erschienen Buch „Friede auf Erden“ der Öffentlichkeit übergab. Aus dessen sehr reichhaltigem Inhalt heben wir statt einer Aufzählung interessanter Abschnitte

— gleichsam zur Motivierung der oben citierten That-
sachen — Folgendes heraus:

(Briefe an die deutschen Frauen) . . . „Ich kann es
keinem jungen frischen Ding verargen, wenn es zu Zeiten
selbst fürs Waffenhandwerk, oder besser für die „Helden“
schwärmt, das ist die Zeit, da unser Gretchen gern ein
Tänzchen wagt mit einem schmucken Offizier, da sein
Herz ihm höher schlägt, wenn es von ferne Säbelrassel
hört. — Ich nehme aber an, gel. Leserin, das sei bei Dir
vorbei — und ich wage es sogar, mir Dich zu denken an
der Seite eines biedern Eheherrn, der wenigstens in Frie-
denszeiten höchstens mit der Feder streitet und das
Schwert einsteilen rosten und rasten lässt. Aber der
Pallasch hängt eben doch hinter dem Kasten, das ist's,
was wie ein dünner Schleier über Deinem Glücke schwebt;
das ist's, warum Deine Augen so unruhig werden, je
nachdem Dein flüchtiger Blick auf eine Stelle trifft im
Zeitungsblatt. Tief aufatmend schiebst Du das Blatt dem
Mann zu, der rauchend neben Dir im Divan sitzt und
fragst: „Das wird doch nicht am Ende *Krieg* bedeuten?“
Mit Lächeln streicht er Dir die Locken aus der Stirn . . .
und sagt: „Sei ruhig, es wird nicht so gefährlich sein.“
Aber Du merkst es seiner Stimme an: So ganz wohl ist
ihm doch nicht dabei Ach, der Krieg! — so seufzt
Dein ahnungsvolles Herz. Warum muss es denn Krieg auf
dieser schönen Erde geben? Ja warum? so frage ich auch
Sind denn die Menschen dazu da, dass sie einander das
bisschen Leben verkürzen zu — —

(Zweiter Brief, Seite 112.) . . . Nur *eine* Zahl, ist auch
dem weiblichen Gemüt noch immer eindrucksvoll gewesen,
die Zahl 4444. So viel Mark kostet nämlich ein Kanonen-
schuss aus einem unserer grössten Schiffsgeschütze, und
dazu kommen noch beinahe dieselben Kosten für Abnützung,
so dass der **eine** Schuss auf **mehr denn 8000 Mark** zu
stehen kommt. Ich wette, dass Du Dich vor Glück nicht
fassen könntest, wenn Du jedes Jahr dies nette Sümmchen
für die Haushaltung verbrauchen dürftest oder gar er-
sparen könntest. Das Bild ist jedoch noch nicht vollendet.
Die Seeschlacht hat begonnen. Der Schuss aus einer
jener riesigen Kanonen hat getroffen. Das Schiff fängt
mitten auf der See in fürchterlichem Kampfgetöse unter
Pulverdampf und Balkensplittern an zu brennen und zu
sinken; die Mannschaft wird vom Pulver in die Luft ge-
schleudert und zerrissen und mancher frische junge Mann
stürzt in die grenzenlose Tiefe, indes sein *Lieb* am
weinumrankten Fenster steht und für ihn fleht und um
ihn weint. Wer das im Geiste sieht, denkt nicht mehr
an die Summen, die ins Meer geschleudert werden, aber
an die Menschenleben, die so jämmerlich zu Grunde gehen
und an das Glück, das man so grausam und erbarmungs-
los zertrümmert. — Nun aber, tapfere Genossin, halte
stand, der „Herr der Schöpfung“ naht, schaut Dir über
die Schulter, runzelt die Stirn — und was er spricht, ist
Schrecken: „Blödsinn“, sagt er, „wie sollen wir denn an
Abrüstung denken! Sobald wir unsere Waffen niederlegen,
kommen die Kosaken und die Turkos“ — — Es fällt uns
aber gar nicht ein, *allein* abzurüsten. Wir werden darauf
sehen, dass die Franzosen und Russen das Gleiche thun.
— — Wir sollten ein Bündnis mit Frankreich und Russ-
land schliessen.

(3. Brief, S. 115.) Darf ich Dich heute einladen, mit
mir eine Wallfahrt zu machen nach Frankreich hinein?
Wir besuchen die Schlachtfelder bei Metz. Bei Mars-la-
Tour und Gravelotte erheben sich die Reihengräber, in
denen unsere toten Helden ruhn. Unser Führer, ein In-
valide v. 1870, sagt u. a.: Ich habe manchen Kamera en
schwer verschmerzt, am wehesten hat mir aber ein Kind,
gethan, das in der Schlacht gefallen ist. — Ein Kind? —
Mitten in dem schrecklichen Gewühle sahen wir ein Kind,
etwa vier Jahre alt, am Boden liegen. Schon war ein
Wagenrad an seiner Stirn — ein Augenblick, und sein
junges Leben war zermalmt; der Rittmeister beugte sich
nieder, rettete es und nahm es zu sich auf den Sattel.
Wir schriean ihm ein lautes Hurra zu. — Nun ging es
in den Feind. — Manch strammer Hieb war gefallen und
mancher Schuss ging durchs Zeug — da ritten wir als
Sieger zurück ins Lager, der Rittmeister schweigend und

in sich versunken voran. Mich sticht der Fürwitz, ich
reite vor, zu sehen, was er habe — da hing der Knabe
leiblos vor ihm im Sattel. Eine Kugel hatte ihn in den
Kopf, eine andere in den Unterleib getroffen. Im Lager
legten wir die Leiche auf eine schön geschmückte Toten-
bahre; der Rittmeister aber weinte wie ein Kind und un-
sere Augen blieben auch nicht trocken.“ Warum erzähle
ich Dir die Geschichte? Rührend ist mir die Menschen-
liebe, die auch das Kind des *Feindes* zu retten sucht. —
Aber schrecklich ist der Krieg, der selbst das kindliche
Leben nicht schont und allem menschlichen Erbarmen
Hohn zu sprechen pflegt. — Geliebte Leserin, wenn eine
Thräne auch in Deinem Auge funkelt, dann lass mich,
eine Bitte wagen: „*Schliesse Dich unserer Friedens-
sache an!*“

Gerne würden wir diesen wenigen Bildern auch noch
manch einen sehr beherzigenswerten Passus aus „Die
Frau im Kriege“ (S. 132) beifügen; allein für heute schliessen
wir mit einer dreifachen Bitte:

Zunächst an die *Indifferenten*, an die bisher gleich-
gültig und kalt gebliebenen Frauen und Männer: Leset
doch Umfrids Buch und *urteilt erst dann* über Anschluss
oder Nichtanschluss zum aktiven Heer der Friedensfreunde!

Sodann an die **ehemals eifrigen Männer und Jüng-
linge!** Vertieft euch mehr und mehr in die *Schieds-
gerichtsfrage* und in das Thema der *Aufklärung des Vol-
kes im Sinne der Friedfertigung!*

Endlich an Frauen und Jungfrauen, Männer und
Jünglinge *aller Klassen, Stände und Berufsarten*, die noch
nicht verlustig sind des tiefern Gemütes, der wahren
Menschenliebe:

Fördert unser Werk, wir bitten euch, so viel ihr könnt,
nach Massgabe eurer Verhältnisse, als Leser unseres Blattes,
als Mitglieder eines Friedensvereins oder als Freunde des
Friedens, die in freier Weise, getrieben von der Macht der
Menschenliebe, auch etwas mitzuwirken wünschen am
hehren Friedenswerke, indem sie

„In die Furche der Zeit
Keime des Göttlichen“

ausstreuen und mit der begeistertsten Dichterin in Frank-
furt allen Zeitgenossen deutscher Zunge zurufen:

„Nicht im Kriegsglück sucht und Waffenruhm
Ein **gebildet** Volk sein Heldentum —
Wahre Grösse winkt ihm nur im Streben,
Menschenwohl zu fördern und zu **heben.**“

Die neuen Geschosse.

Die Wirkung des neuen Geschosses hat sich bei den
Mailänder Unruhen als eine furchtbare erwiesen. Der
grösste Teil aller Verwundeten muss sterben. Alle am
Kopf Getroffenen bieten das gleiche furchtbare Schauspiel.
Die ganze obere Schädeldecke ist wie der Deckel einer
Schachtel abgehoben und die Gehirnmasse herausgeschleu-
dert. Trifft das Geschoss einen Muskel, so schlägt es durch,
trifft es auf einen Knochen, so zersplittert es denselben,
und schleudert seine Stücke nach allen Richtungen. Die
Folge ist, dass alle an Armen und Beinen Getroffenen
amputiert werden müssen, und alle am Rumpf Getroffenen
sterben. Die Qualen der Verwundeten sind dabei so ent-
setzlich, dass man viele hat in Zwangsjacken stecken
müssen, um sie vor ihren eigenen rasenden Bewegungen
zu schützen. So erzählt ein vielgelesenes deutsches Amts-
blatt ohne jeglichen Kommentar. Nun dürfte es der Re-
daktion des betreffenden Blattes bekannt sein, dass das
kleinkalibrige Gewehr, das in Mailand so grässliche Ver-
heerungen angerichtet hat, beiläufig allgemein in den
europäischen Grosstaaten eingeführt ist, dass es also in
einem Zukunftskrieg allgemein in Anwendung kommen
wird, dass also derartige entsetzliche Verwundungen an der
Tagesordnung sein werden. Trotzdem bringt es das edle
Amts-Organ und mit ihm eine Reihe von sogenannten
„staatsershaltenden Zeitungen“ fertig, die Friedensbewegung,
welche die Menschheit vom jammervollen Fluch des Kriegs
befreien will, einfach totzuschweigen. Diese Herren halten